



Von der kleinen (braunen) Raupe Nimmersatt zum (grünen) Schmetterling

Braunkohlenabbau und Chemische Industrie im Bitterfelder Revier

Emissionsaustoss des Kraftwerks Süd mit Blick auf die angrenzende Wohnsiedlung, 1936 (Kreismuseum Bitterfeld, Fotothek, Nr. 04241)

Die Region Bitterfeld-Wolfen ist in ihrer gesamten Entwicklung zutiefst durch den Braunkohlenabbau und der darauf aufbauenden chemischen Industrie geprägt. Die Bestände des Landesarchivs Sachsen-Anhalt und die Fotothek des Kreismuseums Bitterfeld offenbaren die tiefgreifenden Wechselwirkungen zwischen Rohstoffvorkommen, technologischer Entwicklung sowie ihren weitreichenden sozialen und ökologischen Folgen.

Der Beginn des Braunkohlenabbaus im Bitterfelder Revier

Seit dem Jahr 1839 wird im Bitterfelder Revier Braunkohle gefördert. Die Industrialisierung revolutionierte durch die Erfindung der Dampfmaschine alle Bereiche der Braunkohleförderung: Förder- und Transportmaschinen lösten den händischen Abbau ab und steigerten die Fördermengen exponentiell. Die beständigen technischen Weiterentwicklungen im Bricketierungsprozess sollten den geringeren Brennwert der Braunkohle im Vergleich zur Steinkohle ausgleichen. Der Anschluss vieler Gruben an das stetig wachsende Eisenbahnnetz erweiterte den Absatzmarkt der Bitterfelder Braunkohle. Durch die Etablierung örtlicher Verarbeitungs- und Verstromungsanlagen entwickelte sich die Braunkohle binnen kürzester Zeit zu einer kostengünstigen und zuverlässigen Energiequelle für die Industrie und die Bevölkerung. Gleich-

zeitig sorgte der konstante Arbeitskräftebedarf in den Gruben und Produktionsanlagen für ein rasantes Wachstum der umliegenden Ortschaften, wie beispielsweise in Sandersdorf.

Die Zeit vor 1945 – Von der Symbiose in die Pfadabhängigkeit

Trotz des kontinuierlich wachsenden Energiebedarfs aufgrund steigender Produktionsmengen und Bevölkerungszahlen erzeugten die Verstromungsanlagen des Bitterfelder Raums einen permanenten Energieüberschuss. Dieser und die Nähe zur Mulde, als Wasserlieferungs- und Abwasserentsorgungsmöglichkeit zugleich, bildeten die entscheidenden Standortfaktoren für die Ansiedlung energieintensiver Industriezweige: Im Jahr 1891 siedelte sich die „Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation“ (AGFA) im Bitterfelder Raum an. Zwei Jahre später gründete die AEG Berlin die „Elektrochemischen Werke GmbH Bitterfeld“ (ECW) und die „Chemische Fabrik Griesheim“ (CFGE). Im Jahr 1894 wurde in Bitterfeld erstmals die Chloralkali-Elektrolyse durchgeführt. Ein Jahr später gelang durch das von Walther Rathenau entwickelte Verfahren initial die Herstellung von Kalziumkarbid im Deutschen Reich. Die durch diese Prozesse gewonnenen Grundchemikalien wurden für weitere Verfahren, wie der chemischen Herstellung von Magnesium, Benzidin oder von synthetischen Farbstoffen, genutzt. Die

Braunkohle fungierte hierbei einerseits als Energiequelle und wurde andererseits immer häufiger als Rohstoff in der chemischen Produktion eingesetzt, beispielsweise bei der Herstellung von Kalziumkarbonat und Pottasche. Die Anlagen für die Braunkohleförderung und der chemischen Industrie nutzten gemeinsam vorhandene Infrastrukturen im Bereich der Wasser- und Energieversorgung sowie hinsichtlich des Transports durch die Eisenbahn. Beide Industriezweige standen am Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert in einer symbiotischen Beziehung, die der Region Bitterfeld-Wolfen weitere wirtschaftliche Prosperität versprach.

Im Jahr 1925 wurde in Bitterfeld die I.G. Farbenindustrie AG, Betriebsgemeinschaft Mitteldeutschland, gegründet, worin die AGFA und die CFGE aufgingen. Bis zum Ende der 1920er Jahre erwarb die I.G. Farben 90 Prozent der Braunkohlengruben im Bitterfelder Revier und stieg damit zum zweitgrößten Kohlenproduzenten Deutschlands auf. Der Hunger der I.G. Farben auf die Braunkohle stieg permanent, sodass in den Jahren 1928 bis 1933 die Großraumförderung eingeführt wurde. Ein Jahr nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten gelang es der I.G. Farben, die erste synthetische Faser, die Pe-Ce-Faser, die zu großen Anteilen aus Kalk und Kohle bestand, herzustellen. Ihre Beständigkeit gegenüber Säuren, Laugen und Salzen machte sie zu einem unverzichtbaren Produkt für die

Berechnung der Kohlenausbeute im Bitterfelder Revier für die I.G. Farben, 1930 (LASA, F 506, Nr. 10)

Erwerb von Kohlenfeldern im Bitterfelder Revier.

Die Braunkohlenbergwerke der I.G. bei Bitterfeld verfügen unter Einrechnung der noch zu erwerbenden Spreng- und Anschlussparzellen über Kohlenvorräte, die unter Zugrundelegung der künftigen Förderung der Gruben eine Lebensdauer von 76 Jahren gewährleisten. Diese erhöht sich auf 95 Jahre, wenn der Verkauf an Fremde aufgegeben und nur der Bedarf der I.G. Werke einschliesslich noch auszuführender vertraglicher Lieferungen gefördert wird.

Wenngleich diese Lebensdauer als ausreichend bezeichnet werden kann, so empfiehlt es sich doch, im Interesse der Werke der I.G. bei Bitterfeld und Wolfen die Kohlenvorräte der Gruben bei Bitterfeld durch den Erwerb neuer Felder nach Möglichkeit zu vergrössern.

Zur Zeit schweben Verhandlungen über den Erwerb des Brehnaer Kohlenfeldes der Deutschen Erdöl A.G., das einen Kohleninhalt von 37 Mill.t besitzt, der sich durch den Erwerb von Spreng- und Anschlussparzellen auf 45 Mill.t erhöhen lässt.



Kraftwerk Süd mit Blick auf die Kühltürme und Schornsteine der Industrie- bzw. Kraftanlage, undatiert (Kreismuseum Bitterfeld, Fotothek, Nr. 01256)

immer wichtiger werdende Kriegsproduktion, beispielsweise für die Herstellung von Fallschirmen. Im gleichen Kontext ist der massive Ausbau der Produktion von Magnesium zu betrachten, einem Grundbestandteil der Brandbomben des Zweiten Weltkriegs. Somit profitierte die chemische Industrie in Bitterfeld nicht nur von der Braunkohle als Brennstoff, sondern arbeitete aktiv daran, diesen heimischen Rohstoff in neue, strategisch bedeutende Produkte umzuwandeln. Dies wiederum reduzierte die Abhängigkeit von importierten Rohstoffen und stärkte die Kriegswirtschaft. Die Beziehung zwischen Braunkohle und chemischer Industrie in Bitterfeld erhielt durch den Zweiten Weltkrieg eine geopolitische Dimension, die allerdings das Abhängigkeitsverhältnis zwischen den beiden Industriezweigen weiter vertiefte und damit den Weg in die Pfadabhängigkeit ebnete.

Die Zeit nach 1945 – Von der Pfadabhängigkeit in die ‚geplante‘ Umweltkatastrophe

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs etablierte sich Bitterfeld als einer der bedeutendsten Industriestandorte in der DDR. Die Verstaatlichung der Wirtschaft führte im Jahr 1969 zur Gründung des Braunkohlenkombinats Bitterfeld (BKK) sowie des VEB Elektrochemisches Kombinat Bitterfeld, welches später in das VEB Chemiekombinat Bitterfeld (CKB) umgewandelt wurde. Sehr schnell entwickelte sich die Braunkohle zum Rückgrat der DDR-Wirtschaft. Die zunehmende wirtschaftliche und politische Isolation der DDR vom ‚nicht-sowjetischen Ausland‘ forcierte die maximale Ausbeutung der eigenen Rohstoffvorkommen. So förderte die DDR im Jahr 1986 insgesamt 311 Millionen Tonnen Braunkohle und etablierte

Belästigung durch Flugasche.
 Die Bewohner des der Säurefabrik gehörigen Wohnhauses haben sich wegen besonders starker Belästigung durch Flugasche und Gase des Generators beschwert. Herr Dr. Dampwölff hat deshalb darum gebeten, dass ihm anstelle von Mundorf die Wohnung im Kesselaubau zugewiesen würde. Dabei kommt zur Sprache, dass insbesondere der eine Schornstein des nördlichen Kesselhauses des Dampf- und Maschinen-Betriebes besonders viel Flugasche ausspeie. Es wird für sehr erwünscht gehalten, dass in dem Schornsteine ein Flugaschenfänger eingebaut würde. In diesem Zusammenhang wird auch darauf hingewiesen, dass in letzter Zeit die Belästigungen, die durch den Kohlenstaub der Grube Leopold verursacht werden, besonders grosse seien.

Beschwerden über Flugasche, ca. 1921 (LASA, F 506, Nr. 8)

sich hiermit als Weltmarktführer. Das CKB Bitterfeld produzierte über 4500 verschiedene Produkte. Dazu gehörten die Speisewürze ‚BINO‘, welche auch als ‚Maggie des Ostens‘ bekannt war, und ‚Igelit‘, ein Weich-PVC, das in der DDR als Lederersatzprodukt genutzt wurde.

Doch dieser wirtschaftliche Fortschritt hatte viele Kehrseiten. Nicht lieferbare Ersatzteile führten zu immer schlechteren Sicherheitsbedingungen in den Betrieben. Provisorische Reparaturen standen an der Tagesordnung und mündeten im EKB im Jahr 1968 in einer Katastrophe: Eine Gasexplosion, die auf Materialermüdung zurückzuführen war, tötete 42 Arbeiter und verletzte 270 weitere zum Teil schwer. In verschiedenen Akten des Landesarchivs (beispielsweise I 507, Nr. 552 und I 507, Nr. 582) sind die Suche nach den Vermissten, die Gespräche mit den Angehörigen und Hinterbliebenen sowie die Behandlungen der Verletzten in den Krankenhäusern nach der Explosion ausführlich dokumentiert. Ein umfangreiches technisches Sanierungsprogramm der teilweise maroden Anlagen wurde anschließend nicht durchgeführt.

Doch nicht nur innerhalb der Betriebe drohten Gefahren. Die fehlende Rauchgasentschwefelung bei der Verstromung der Braunkohle und der chemischen Produktion führte zu einer Anreicherung der Umgebungsluft mit Schwefeldioxid, Chlor und Flugstaub. In der Folge kam es in der Region Bitterfeld-Wolfen viermal häufiger zu Atemwegserkrankungen, besonders

Suche nach Angehörigen nach der Explosion im VEB EKB Bitterfeld, 12. Juli 1963 (LASA, I 509, Nr. 552)

5.30 Uhr

Die Eltern der Kollegin [REDACTED] verlangten Auskunft, in welchem Krankenhaus ihre Tochter liegt. Sie war im Pastenbetrieb beschäftigt. Dem Vater wurde mitgeteilt, seine Tochter wäre schwer verletzt in ein Krankenhaus eingeliefert. Der Vater ging verärgert und wollte sich später noch einmal erkundigen.

bei Kindern. Der giftige Staub überzog die Wohnhäuser und fraß sogar Löcher in die draußen zum Trocknen aufgehängte Wäsche. Die Abfallprodukte der Industrien wurden auf Deponien gelagert. Von dort stiegen ebenfalls giftige Gase ungehindert in die Umgebungsluft auf. Gleichzeitig gelangten viele Rückstände in den Boden und verseuchten hierbei ca. 200 Millionen Kubikmeter Grundwasser. Die spürbare und dauerhafte Belastung der Umwelt sorgte für einen wachsenden Protest in der Bevölkerung. Dieser wurde von der Staatsführung strikt geheim gehalten. Aktivisten drohten schwere Repressionen. Der Primat der planwirtschaftlichen Planerfüllung wurde über die Umwelt- und Gesundheitsbelange der Bürger gestellt. Mit dem Zusammenbruch der DDR und damit der staatlich kontrollierten Wirtschaft wurde das Ausmaß der Umweltkatastrophe erst offensichtlich.

Fazit und Ausblick

Über ein Jahrhundert frästen sich die Bagger, wie die kleine Raupe Nimmersatt, durch das Bitterfelder Revier. Die kontinuierliche Ausbeutung der Bodenschätze für den Erhalt der chemischen Industrie als wirtschaftliches Rückgrat der DDR führte die Region Bitterfeld-Wolfen in eine Umweltkatastrophe, deren Bewältigung bis heute nicht abgeschlossen werden konnte. Doch die rezente Entwicklung zeigt: Pfadabhängigkeiten können durchbrochen werden. Heute fungiert der Chemiapark Bitterfeld-Wolfen durch die Produktion von grünem Wasserstoff als Pionier für die Entwicklung klimaneutraler Industriekomplexe und schafft somit Raum für eine Transformation: von der kleinen (braunen) Raupe Nimmersatt zu einem (grünen) Schmetterling.

Stephanie Eifert

Übersichtskarte über die Stellen von unkontrolliertem Schwefeldioxid auf dem Gelände des VEB EKB Werk-Süd, 1970 (LASA, I 509, Nr. 1657)

